Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Blüten und Schnee

(Motiv aus Hall in Tirol)

Stockhammer



Die Thüringischen Fahnen im Schutze der Wartburg. 23 alte Regimentsfahnen wurden kürzlich in feierlichem Zuge durch Eisenach zur Wartburg gebracht, die als Hort für die alten ruhmreichen Feldzeichen auserwählt wurde

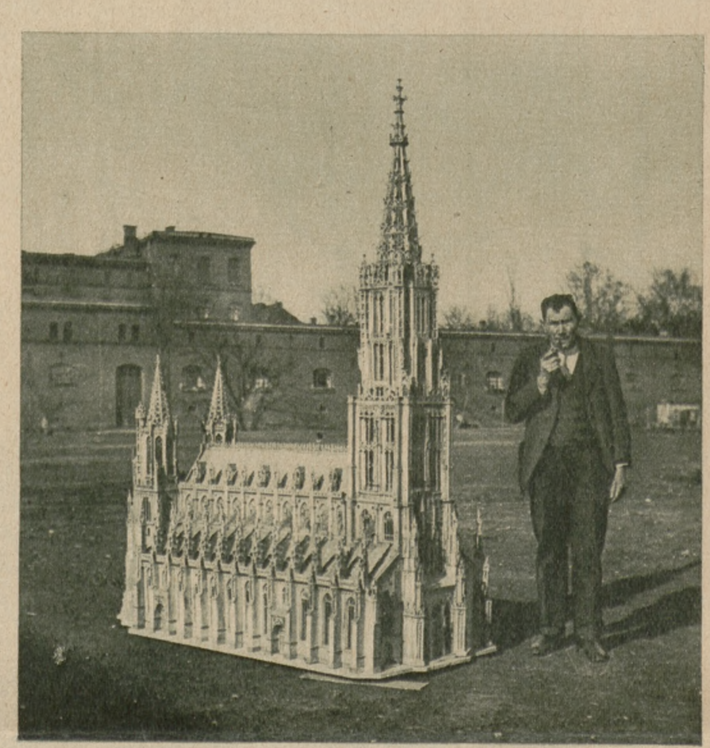


Ein Fahrrad für Blinde, auf dem im ganzen zwölf Personen sich betätigen können. Das Rad wird von einem Sehenden geleitet

Weltrundschau

Ein Straßenbahnzug mit zwei Anhängern, vollbesetzt mit Zuschauern eines großen Fußballkampfes, entgleiste in der Reichshauptstadt. Fünf Fahrgäste waren sofort tot, zahlreiche schwer- und leichtverletzt. Die photographische Aufnahme konnte sofort nach dem Unglücksfall gemacht werden, da sich der Photograph in einem der Wagen befand ↓

Sennecke



Das Ulmer Münster fertigte der Hanauer Bürger Hermann Zerjadtke in einer Nachbildung aus Kastanienholz in Laubsägearbeit und Kerbschnitt an. Er brauchte drei Jahre dazu



Ungeahnte Möglichkeiten eröffnet der kürzlich geglückte Versuch mit einem Raketenauto, der den genialen Gedanken des Münchener Forschers Max Vallier, die explosiven Rückstoßkräfte für die Fortbewegung auszunützen, erstmalig in die Tat umsetzte. — Der Versuch erfolgte auf der Opelbahn; es wurde in den ersten acht Sekunden eine Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern erzielt, wobei der Wagen einen meterlangen Feuerschweif hinter sich herzog. — Auf unserem Bilde sind die zwölf Raketenauspuffröhren deutlich sichtbar

Schirner

Ein seltenes Sturzbild aus einem Wiener Motorradrennen. — Der Fahrer hatte in einer Kurve die Herrschaft über die Maschine verloren

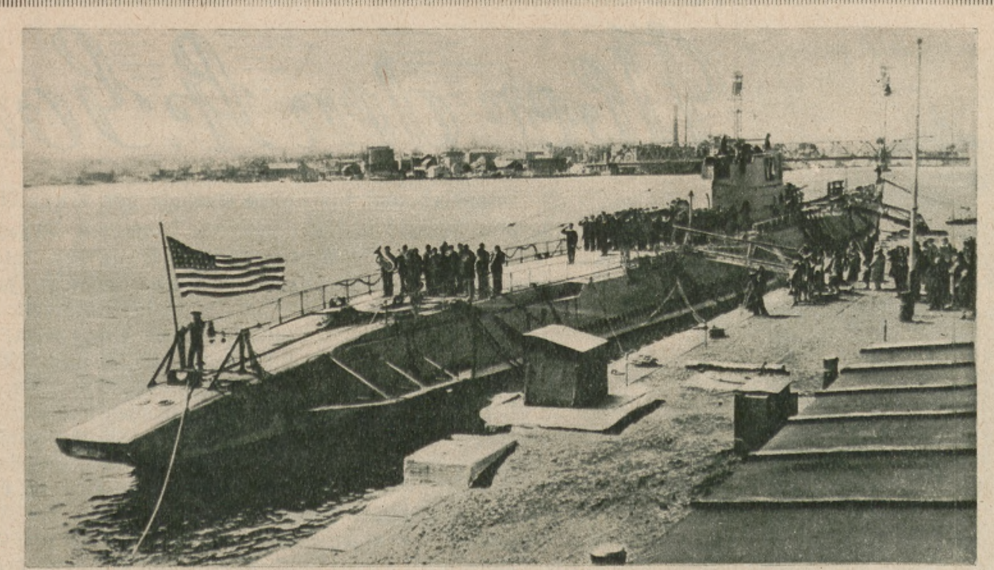
Schirner

↓

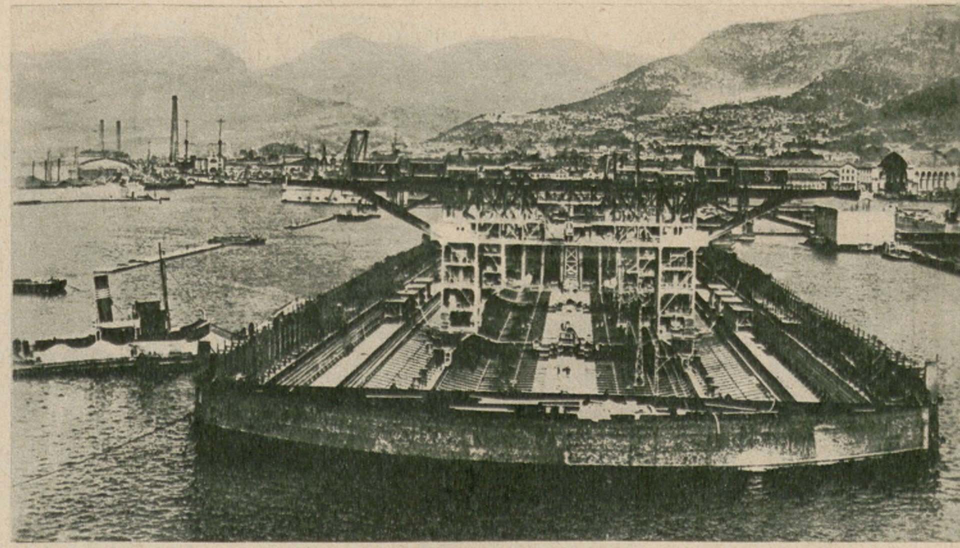


Olympiaanwärterinnen des deutschen Schwimmverbandes. Die Siegerinnen (Damenspringen) der kürzlichen Prüfung: 1. Frl. Söhnchen (Mitte), 2. Frl. Meudtner (links), 3. Frl. Rehborn (rechts)

Schirner



Das größte Unterseeboot lief in Amerika kürzlich vom Stapel. Die Besatzung des Unterseekreuzers besteht aus 96 Mann — Welt-Photo



Das bisher größte Trockendock wurde in Toulon fertiggestellt. Das Bild zeigt einen der riesigen etwa 420 Meter langen Metallkästen, die gewissermaßen die Unterlage für das Trockendock boten, auf dem dann das Gerippe des Docks errichtet und mit Beton ausgegossen wurde — S. B. D.



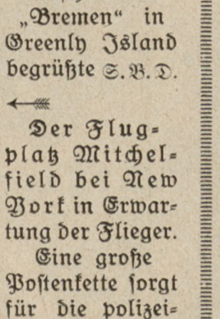
Fußball auf dem Dache. Dieser Platz wurde für die Arbeiter einer Londoner Fabrik angelegt, um ihnen Zeit und Kosten, einen Sportplatz außerhalb der Stadt aufzusuchen, zu ersparen. Ein richtiges Spiel ist auf der kleinen Fläche natürlich nicht möglich — D. P. B. Z.

Über das große Wasser



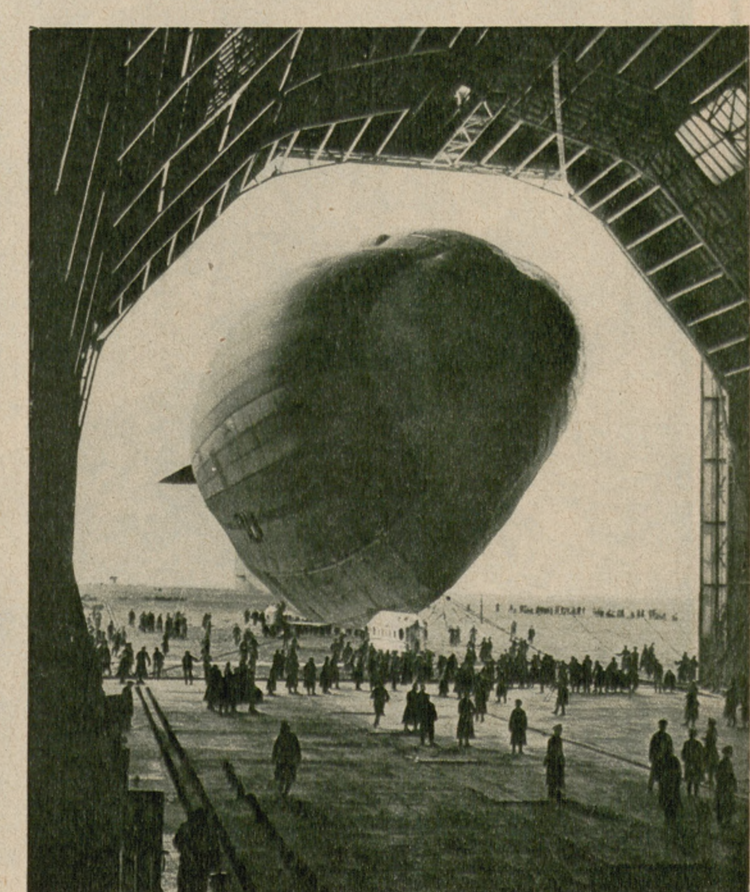
Oben: An der unwirtlichen Küste von Labrador, an der die „Bremen“ notlanden mußte. Eine weiße Ebene voll öder Einsamkeit. Es war erwogen worden, die Ersatzteile für die „Bremen“ auf Hundeschlitten bis zum Bestimmungsort zu befördern — G. Haeckel

Links: Die beiden kühnen deutschen Flieger Hauptmann Köhl (1) und Frh. von Hünefeld (2), die erstmalig den Ozean von Osten nach Westen überflogen. Die Tochter des Erbauers des Motors der „Bremen“ Hertha Junkers (3), die den Fliegern entgegenflog, und der kanadische Flieger Duke Schiller (4), der mit seiner Maschine die „Bremen“ in Greenly Island begrüßte — S. B. D.



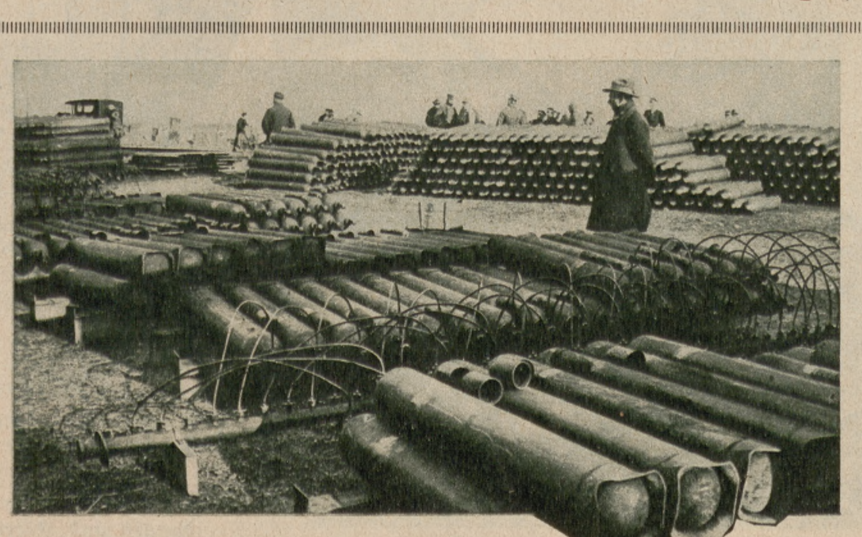
Der Flugplatz Mitchelfield bei New York in Erwartung der Flieger. Eine große Postenkette sorgt für die polizeiliche Absperrung — S. B. D.

Die Nordpol-„Italia“ in Pommern



Das italienische Luftschiff wird in die Halle auf dem Stolper Flugplatz gebracht. An den oberen Eindrücken der Hülle sieht man, daß bei der mehrhaft versuchten schwierigen Landung Gas abgelassen werden mußte

★



Der Inhalt von etwa 12 000 Gasflaschen sorgt dafür, daß die „Italia“ die weite Reise fortsetzen kann — Photothek



Über den St. Gotthard

Sonderbericht für unsere Beilage von Curt Reinhard Dietz

Eine alte Chronik berichtet von der Reise des Ritters Hans von Eptingen aus Basel über den St. Gotthard; fünf Tage benötigte er, um zu Pferde den Weg über das Gebirge zurückzulegen. Das war im 15. Jahrhundert und der Ritt galt als eine kühne Leistung. Im Jahre 1775 fuhr ein englischer Gelehrter in einer Kutsche den gleichen Weg und brauchte sieben Tage dazu; 78 Begleiter hatte er mit, die dem Gefährt Hilfe leisten mußten, denn auf den damaligen Wegen mußte der Wagen bisweilen auseinandergenommen und in einzelnen Teilen über winzige Brücken und Geröllpfade an senkrechten Felswänden entlang getragen werden. Noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts benötigte die Staffettenpost zwischen Mailand und Zürich für die Überschreitung des St. Gotthard vier ganze Tage. Die Zeiten haben sich geändert: Heute jagt der elektrisch betriebene Gotthard-Expreß in 2 Stunden 24 Minuten über den Kamm der himmelstürmenden Bergriesen und durch den granitenen Leib der Alpenkette. Die flinken Automobile erklimmen in wenigen Stunden die 2144 Meter zum Gotthardpaß und stürzen mit doppelter Schnelligkeit wieder talabwärts. — Die Geschichte des Gotthardpasses erzählt auch von einem Oxforder Kirchenrechtslehrer, der sich von einem Ochsengespann über die Alpenhöhen nach Italien ziehen ließ — und sich dabei die Augen verbunden hatte, um die Schrecken dieses Reiseweges nicht sehen zu müssen. Die schwarzen Felswände, die stäubenden Wasser in gähnenden Abgründen, die eisigen Gletscher, die schwindelerregenden Saumpfade und die schwebenden Brückchen über unendliche Tiefen erregten Furcht und Grauen in ihm. Auch das hat sich geändert. Wer heute über den St. Gotthard fährt, sei's im hastenden Zuge, sei's im knatternden Auto, macht es dem furchtsamen Oxforder Professor nicht nach, trotzdem auch heute noch der Weg über gähnende Klüfte und wilde Schluchten, turmhoch über schäumende Wasser hinweg und an riesigen Felswänden entlang führt. Die Wunder der neuzeitlichen Technik haben Furcht und Grauen gebannt, Schrecken und Gefahren besiegt. Was einst die Gemüter in Angst versetzte, erregt heute unser Entzücken und unsere Bewunderung.

Unsere Bewunderung — ja, die zollen wir willig diesen zahllosen Meisterstücken der Technik und Ingenieurkunst, denen wir während einer Fahrt über den Gotthard begegnen. Über 324 Brücken und durch 80 Tunnels hindurch braust die Eisenbahn in diesen kaum zweieinhalb Stunden! Zweitausend Meter unter dem ewig schneegekrönten Gipfel des Kastelhorns und 300 Meter unter den Häusern des Dorfes Andermatt fahren wir durchs Urgestein der Alpen. Fünfzehn Kilometer blinkender Schienen, fast schnurgerade im Granit des Bergriesen, verbinden Nordeuropa in elf Minuten Fahrt mit Südeuropa. Zehn Jahre lang arbeiteten Tausende, bis endlich — im Jahre 1882 — das gewaltige Bindeglied zwischen Nord und Süd geschaffen war: allein 2500 Arbeiter und Techniker waren nötig, um in achtjährigen Mühen den großen Gotthard-Tunnel zu durchschlagen. Über 200 Menschen mußten dafür ihr Leben opfern, darunter der Erbauer Louis Favre selbst; die Kosten betrugen 271 Millionen, wozu Deutschland 30 Millionen beitrug. Die Elektrifizierung, in den Jahren 1916 bis 1922 durchgeführt, verschlang nochmals rund 200 Millionen! Zwei gewaltige Kraftwerke, Amsteg am Nordhange und Ritom am Südhange der Alpenkette, nützen die Gewalt der Gebirgswasser aus und versorgen die gesamte Linie mit elektrischem Strom.

Die eigentliche Gotthardfahrt beginnt etwa in Arth-Goldau, wo noch jetzt gewaltige Felsblöcke an jenen furchtbaren Bergsturz erinnern, der im Jahre 1806 das ganze Dorf zerstörte und 457 Menschenleben vernichtete. Zum letzten Male grüßt der blaue Vierwaldstättersee, dann beginnt der Aufstieg in die Wunderwelt der Alpen. In Erstfeld nahmen einst die Züge Vorspann für die Bergfahrt; heute ist das nicht mehr nötig. Die elektrischen Lokomotiven ziehen ihre gewaltige Last mühelos über alle Steigungen. Durchs Tal der wilden Reuß gehts aufwärts nach Amsteg und über die imposante Kerstelenbach-Brücke nach Gurtnellen und schließlich nach Wassen, dem alten Dörflein mit der wunderlichen Kirche auf grünem Hügel, die der Gotthardreisende immer wieder sieht, obwohl der Zug rastlos weiterdonnert. Die Bahnlinie macht hier nämlich zahllose Windungen, gräbt sich durch in die Erde und taucht auf der anderen Seite wieder auf, denn auf zehn Kilometer sind hier nahezu 400 Meter Steigung zu überwinden. Durch den Naxbergtunnel braust der Zug gleich darauf in den Bahnhof von Göschenen, wo man einstmals den Dichter Ernst Zahn als Bahnhofswirt bewundern konnte. Und dann schluckt der große Gotthardtunnel Eisenbahn und Reisende. Mitten im Tunnel liegt der höchste Punkt der Linie — 1154 Meter über dem Meer! Wenn das Licht des Tages wieder durch die Fenster in die Abteile fällt, ist die erste Station jenseits der Alpen erreicht: Airolo. Rascher rollt der Expreß abwärts, dem Lauf des Tessin folgend, der durch den Lago Maggiore in den Po fließt. Unter unzählige Brücken, durch Kehrtunnels und auf kühnen Viadukten stürzt sich die Linie zum Süden hinab, dessen erste Boten nun grüßen: Edelkastanien in ganzen Hainen, zartgrüne Wälder, fremdartige, buntbemalte Häuser und wunderliche Glockentürme. An Dörfern, Weinbergen, Burgen und Kapellen, weißschäumenden Wasserfällen und Pfirsichhainen braust der Zug vorüber nach Bellinzona mit seinen trotzigen Kastellen aus dem 14. Jahrhundert. Von hier führt die Hauptlinie zum Luganer See, den sie bei Melide auf einem Seedamm überquert, um bei Chiasso italienischen Boden zu erreichen.

Der Gotthard-Expreß im Bahnhof Erstfeld. Der vorderste Wagen ist die über 2000-pferdestärkige elektrische Lokomotive. Im Hintergrund der Bristenstock (3074 Meter)

Der Kerstelenbach-Viadukt bei Amsteg, eine harmonische Verbindung von Natur und Technik

Staubecken am Pfaffensprung für das Kraftwerk Amsteg, das die elektrische Kraft für die Gotthardlinie liefert. Die Staumauer ist 32 Meter hoch, 35 Meter lang. Das Becken faßt 200000 Kubikmeter Wasser

Wassen mit seinem berühmten Kirchlein. Im Hintergrunde die Windgälle (3192 Meter)

Das Nordportal des großen Gotthardtunnels, 1109 Meter über dem Meere. Rechts im Bilde der Eingang zur wildromantischen Schöllenen-Schlucht. Der Tunnel ist 8 Meter breit, 6,5 Meter hoch und 15 Kilometer lang

Blick auf den Luganer See mit Monte San Salvatore

In der Levantina. Die Gotthardlinie führt hier am Südhange der Alpenriesen in vielen Windungen und Kehrtunnels ins Tal hinab. Auf unserem Bilde ist die Bahnstrecke dreimal sichtbar

Sträfling Nr. 230 / Von Alfred Klahr

Im Frühjahr 1922 war es geschehen und bedeutete für die kleine masurische Kreisstadt eine große Sensation. — Schon am frühen Morgen hatte man etwas gehört; flüsternd und heimlich wurde zuerst davon gesprochen — dann wurde es stadtbekannte Tatsache. —

Der zwanzig Jahre alte Schriftsteller Gerhard Ritter hatte gestern abend seinen bisherigen Freund, den Ingenieur Georg Reimer, durch Messerstiche tödlich verletzt. — Der Mörder wurde in den ersten Morgenstunden verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. — Über die Beweggründe zu der schrecklichen Tat schwieg sich der Verhaftete aus. — —

Dann kam die Gerichtsverhandlung. Die Geschworenen machten es billig: fünf Jahre Zuchthaus wegen Totschlags sollten die Sühne sein. — Einige Wochen hatte die Kleinstadt noch ein Gesprächsthema, dann war Gerhard Ritter vergessen. — Wir waren beide zusammen zur Schule gegangen und damals Freunde gewesen, dann hatte uns das Leben auseinandergebracht. — — Drei Jahre später ließ man mir die Nachricht zukommen, daß mich Gerhard Ritter, Sträfling Nr. 230, zu sprechen wünsche. Ganz kurz erwähnte man es noch, daß der Gefangene erkrankt sei. — Schwer krank fand ich ihn. — Ach, war das eine Freude, als er mich erkannte, als er sah, daß ich ihn noch nicht vergessen hatte. — Ich mußte mich zu ihm auf das Bett setzen, mußte ihm meine Hand geben und zuhören. — Er wollte mir alles erzählen, die ganze Wahrheit sollte ich wissen, er mußte sich aussprechen. Drei lange Jahre hindurch sei er still gewesen und nun mußte das Geheimnis, das um die Tat war, von der Seele hinunter, es würde ihn sonst erdrücken. —

— — — — — — — — — — — —

„Du weißt es ja, Fred, ich bin ein Dichter gewesen, ich mußte schreiben. Einige meiner kleinen Arbeiten hatten Erfolg, sie brachten mir auch Geld ein und bestärkten mich in meinem Glauben, daß ich ein Künstler sei, daß ich noch etwas Großes leisten werde. — Damals begann ich meine erste große Arbeit, einen Roman. — —

Weißt du, dieser Mensch, der Reimer, hat nie daran geglaubt, daß ich etwas kann. Wenn er hörte, daß man mir eine Arbeit wiedergegeben hatte, lachte er und meinte höhnisch, es sei wieder ein Beweis meines Könnens, ich sei wirklich ein ‚großer Künstler'. — Reimer war fünfzehn Jahre älter als ich, wir waren krasse Gegensätze; aber er hing sich an mich wie eine Klette, die man nicht abschütteln kann. — Gut, mochte es so bleiben, ich würde es ihm beweisen, daß ich etwas konnte, mein Roman sollte es ihm zeigen. —

Du kennst ihn ja auch, unsern ostpreußischen Frühling, du weißt ja, wie er kämpfen muß, um mit dem Winter fertig zu werden. — —

Aus Nordwest kommen bei uns die Frühlingsstürme. — Zischend und brausend jagen sie durch Masurens dichte Eichenwälder, lassen die Bäume ächzen und stöhnen, werfen ihre riesigen Leiber wie Gerten durcheinander und fahren dann hinein in die unergründlichen Seen, wühlen sie auf und zerreißen ihnen das Gesicht, formen ihr strahlendes Antlitz zur grausamen Fratze und lassen sie falsch werden, falsch wie — wie dieser Mensch, der sich mein Freund nannte.

Und an solchem Abend geschah es.

Man gab mir das Manuskript meines Romans wieder; diese Arbeit, auf die ich all mein Hoffen gesetzt hatte, die mir das Glück bringen sollte. — Das Glück, das ich brauchte, wie ein Stückchen Brot. Und als Trost ein paar kalte, unpersönliche Zeilen: Die Arbeit sei gut, aber man habe keine Verwendung, wenn ich noch etwas schreiben würde, sollte ich wieder einsenden. — Noch etwas schreiben? Mein Elend, mein ganzes Unglück, das Schauspiel eines ringenden und hochwollenden Lebens hatte ich dieser Arbeit anvertraut, mich und mein ganzes Sein hatte ich hineingelegt, und nun sollte ich noch etwas anderes schreiben? Vielleicht ein Schicksal schildern, das mich gar nichts anging?

Besser konnte man mich nicht treffen. Mit einem ganz leichten Stoß warf man meine Luftschlösser, die ich bis in den Himmel ragend gebaut hatte, zusammen. Es klirrte gar nicht, es schmerzte nur so sehr, das Herz riß es mir aus dem Leibe und nahm mir die Seele, meine Seele, die nach Glück hungerte. — —

Und dazu lachte dieser ‚Freund'! — Er hielt sich die Brust, den Leib und lachte — lachte! — Ich sei ein Stümper, ein elender Stümper; ich solle das Papier als Makulatur verkaufen, so würde ich noch etwas retten. —

Alles hätte ich ertragen: Wenn er mich nur ausgelacht und verspottet haben würde, wäre ich still gewesen und hätte mir mein Teil gedacht, wie sollte dieser Mensch auch mit mir Schritt halten! — Aber als er meiner Kunst zu nahe kam, als er sie mit schmutzigen Worten bewarf und das, was mir das Heiligste im Leben war, mit Füßen trat, wußte ich nicht mehr, was ich tat. Er sollte still sein, — um unserer Freundschaft willen ein Ende machen!' bat ich ihn. — Aber er hörte nicht, er wollte nicht hören. Er sah, wie es um mich stand. — Aber er war nicht still, nur noch beißender sein Hohn. —

Ich konnte mir nicht helfen. — Ich suchte und suchte nach einem Ausweg, um ihn zum Schweigen zu bringen, und plötzlich war es geschehen — ich hatte ihn gefunden. —

Dann war er ganz still. — — — Was hatte ich getan? — — War es meine Schuld? — — Mußte ich die Folgen tragen? — Was nützte nun alle Reue, was half nun meine Verzweiflung, sie machten die Tat nicht ungeschehen, gaben ihr nicht einmal den Schein einer Berechtigung. — Niemand würde mich verstehen. — Einsam ging ich durch die graue Nacht. — — Ich hatte noch eine letzte Arbeit vor mir. — Ich wollte sühnen! —

In einem großartigen Dreiklang sangen mir Wälder, Wind und Wasser, daß es herrlich sei, zu kämpfen, und herrlicher wäre — zu siegen. — Vom siegreichen Ringen mit einem großen Gegner, erzählte mir der wilde See. — — Ein Gedanke durchzuckte mich, jagte mir das Blut in den Kopf und ein Zittern in die Hände: Wenn ich mich da hinauswagte, mitten hinein in diesen rauschenden, sprudelnden und schäumenden Hexenkessel, der sich See nannte; wenn ich dort kämpfen würde, kämpfen mit einem Gegner, wie man ihn sich überlegener nicht denken kann, wenn ich so das Schicksal herausfordern würde, daß es sich entscheiden mußte entweder — oder. — Vielleicht konnte ich noch leben — ich war noch so jung. — —

Der Gedanke war da — und die Tat auch! — Nun rechnete die Zeit nach einer andern, ganz neuen Art, — nun hieß ein gewonnener Kampf: Leben! — Und ich — ein winziger Mensch, ein armseliges Geschöpf, das mit dem Schicksal um sein Leben kämpfen wollte, saß im schmalen Boot, das Ruder mit den Händen umkrampft und an den Gelenken festgeschnürt, und kämpfte mich auf den See hinaus. Ein aufregendes Spiel begann. Was hatte ich auch außer meinem Leben zu verlieren? — — —

Dann setzte sich ein klapperndes, dürres Knochengerüst auf die Spitze meines Bootes, ganz vorne, wo der Wimpel im Sturm peitschte und lachte mich an. Fletschte die Zähne und lachte. — Und lachte, daß es schäumte, gurgelte und spritzte.

Kam dann näher, — und fuhr mir über den Leib, über die Brust, den Hals und den Kopf. Hielt mir die Augen zu und verschloß mir den Mund. — Nahm mir die Luft fort, die Luft, die ich zum Kämpfen brauchte, — viel nötiger brauchte als das Blut. — —

Dann warf es mich hoch. — Hinauf zu den zerfetzten, weißblutenden Wolken, brachte mich den Sternen näher und ließ mich in den Himmel schauen. Schöne Geschöpfe sangen dort, sie winkten mir: Ein Mann muß sein Wort halten, auch wenn er erst zwanzig Jahre alt ist; nichts haßten sie so sehr, wie einen wortbrüchigen Schuft. — Und ein Schuft wollte ich nicht sein, nein, nicht ein Schuft. —

Kommt, reicht mir die Hand, heißt mich Willkommen. —

Kommt — kommt schnell!

Oder gehöre ich nicht zu euch? Würdet ihr frieren, wenn ich mich mit meinem Schatten und meiner Kälte, die mir verhaßt sind, wie dieses ganze kleine Leben, zu euch setzen würde? —

Lebt wohl! — Ich gehöre wo anders hin. — —

Dort unten bei den Fischen im Schlamm und im Moder werde ich ruhen können und schlafen, ja, — ja schlafen, denn ich bin müde und mir ist so kalt. —

Und mein Herz ist leer. — Und meine Seele ist tot, — ja — ja — sie ist tot, — die hat man gemordet und verlacht. — Man hat meine Seele verspottet, das einzige Reine, das an mir war, hat man verschmutzt.

Ich wollte weinen, schreien, brüllen — aber ich konnte es nicht, denn der da vorn aus Knochen hielt mir den Mund zu, nahm mir die Luft zum Atmen.

Und meine Augen waren fort! — Ich konnte nichts mehr sehen.

Schweres, klebriges Dunkel, das nach Schwefel und Morast schmeckte, wälzte sich über mich. —

Die Erde riß auseinander, — der Himmel stürzte ein. — Ich war nicht mehr.

— — — — — — — — — — — —

Alles war still. Ganz still. —

Und doch nicht ganz still.

Es summte etwas, es plätscherte und rief mich bei meinem Namen. — — ‚Geh' nach Hause, geh' nach Hause, — du hast gesiegt'. — — — — — — — — —

Meine Augen lebten und auch mein Mund.

Ich sah die Sterne und atmete warme, laue Frühlingsluft. — Ich lebte, war das Leben selbst — atmendes Leben. — — —

Am stillen, träumenden See unter lispelnden Bäumen fand ich mich wieder.

Weit von der Stelle, an der ich meine tolle Fahrt begann, hatte der See mich wieder ausgespien. Nur mein Gesicht war zerrissen und die Riemen, mit denen das Ruder an meinen Armen festgeschnürt war, hatten sich ins Fleisch gedrückt; — das schmerzte. —

Aber meine Seele war gesund geworden und das Herz so ruhig und friedlich, als wenn es niemals wagen würde, den Takt zum Kampflied zu schlagen.

Zufrieden ging ich nach Haus; — schlief noch ein paar Stunden und dann — —

— — — — — — — — — — — — —

Das gehört nicht hierher, das lebte ich auch nicht als der Mensch, den die Nacht als einen Sklaven seiner unbeherrschten und überfließenden Leidenschaft gesehen hatte. — — Dann war ich wieder irgendeiner in der großen Herde. Ich war wieder — ein Mensch."

Gerhard Ritter war in sich zusammengesunken, ein glückliches Lächeln lag auf seinem Gesicht. — Eine Weile war er still. —

Dann begann er wieder. „Das war alles, Fred, aber es war schwer, und ich konnte es keinem anderen Menschen sagen, niemand hätte mich verstanden, man hätte mich ausgelacht. — — Nach zwei Jahren, vielleicht auch schon früher, bin ich wieder frei. — — Mein Buch ist nun auch gedruckt — über die erste Zeit hilft es mir hinweg und dann werde ich schon weiterkommen, ich bin doch so jung — noch so jung!"

— —

Nach drei Tagen war er tot, — der Sträfling Nr. 230 — — —



Der Strom

Von Ernst Otto Dörries, mit einem künstlerischen Lichtbild: „Blick auf die Elbe" bei Tangermünde von E. J. Wolf

Der helle Bergbach hastet über Steine,
um seinen jungen Wagemut zu mehren.
Nichtachtend seiner unberührten Reine
durchbricht er Wälle, die den Weg ihm wehren.

So springt ein junges Menschenkind dahin;
so spottet es der drohenden Gefahren;
so lächelt es im hoffenden Beginn,
bereit, den hellen Wandersinn zu wahren.

Dann kommt der Tag, da sich die Ebenen breiten
und da gemessener die Wellen schlagen. –
Der junge Strom muß seine Wege weiten
und muß – die ersten Boote tragen.

Noch lächelnd hält er seine leichte Last,
doch schwerer – immer schwerer – wird der Lauf.
Der Dämme lange Fessel, die ihn faßt,
hebt seines Fließens Freuden auf.

Nur wenn ein wilder Sturm Empörung brüllt,
gehn noch des Stromes Wogen schwer, –
und ist der Mündung Maß erfüllt,
vergeht der müde Fluß im Meer. –

Wir gleiten diesem Strome gleich dahin,
zu folgen einem tiefen Wandersinn,
und unseres Lebens Wellen schlagen so:
wir müssen münden – irgendwo . . .

Kindermoden

Sonderbericht
für unsere Beilage
von M. M.

Für die Kindermode ist Einfachheit und Zweckmäßigkeit oberstes Gesetz. Immer wieder sollte man darauf hinweisen, daß es dem kindlichen Wesen angepaßter ist, sich in leichten, bequemen Kleidern zu bewegen, als in übereleganter, der Mode der Erwachsenen nachgemachter Kleidung, in der sie geziert und unnatürlich wirken. Wenn solch ein Kind im seidenen, volantbesetzten Kleidchen zu einer Kinderfestlichkeit geht, wird es ermahnt, recht vorsichtig damit zu sein. Das nimmt dem Kinde ein gutes Teil seiner Unbefangenheit und Freude. Entweder es beachtet die Ermahnung doch nicht, oder aber das Kindergemüt ist beständig in Furcht, daß dem ängstlich behüteten Kleide etwas zustoßen könne.

Ist es da nicht besser, ein leicht waschbares, duftiges Kleidchen zu wählen, das ohne große Kosten immer wieder neu instandgesetzt werden kann?

Im rechten Bilde zeigen wir Ihnen zwei hübsche Kleidchen für kleine Mädchen, bestehend aus kleinkariertem oder gestreiftem Faltenrock mit Trägern und heller Bluse aus Wollmusseline mit Bubikragen.

Auch das Hängerkleidchen (Bild in der Mitte) ist kleidsam und praktisch für kleinere Kinder bis zum siebenten Lebensjahre. Es ist in Passenform gearbeitet und mit buntem Kragen und Blenden besetzt.

Dem Mäntelchen aus rosenholzfarbenem Kasha (Bild links) gibt die Verzierung aus Biesenstepperei eine flotte Note; die einfache, gerade Form des Mantels eignet sich für Kinder jeglichen Alters.

↑ Rosenholzfarbenes Mäntelchen aus Kasha mit Biesenstepperei Kiesel

→ Kleidchen aus rot-weiß kariertem Seidentrikot mit roten Besätzen Kiesel



→ Rechts: Bluse aus Wollmusseline und beige-bleu gestreiftem Rock mit Trägern. Daneben: Bluse aus Wollmusseline und schwarz-weiß kariertem Rock mit Trägern Kiesel

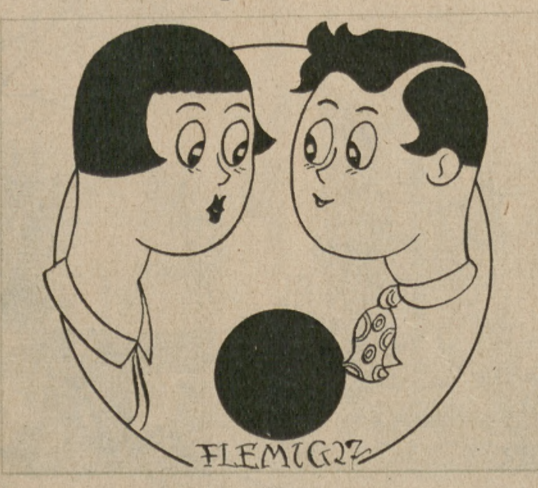
Silbenrätsel

Aus den Silben: ard — au — ce — cha — chan — de — del — di — dis — du — dyll — e — ent — gra — gu — ha — ha — i — in — ko — la — len — ler — march — mens — mo — nar — narch — ne — ni — nit — niz — o — ö — per — rald — ri — ryb — sal — sar — se — see — sel — sie — ste — stra — ter — to — u — ve — view — wick — za sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- u. Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Seeger ergeben; „st" gleich 1 Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Stadt am Ligurischen Meer, 2. friedl. Bild, 3. Meeresstrudel, 4. nord. Männername, 5. männl. Vorname, 6. Ehrenschuß, 7. Unterredung, 8. Figur aus einer Oper von Flotow, 9. griech. Gemeindevorsteher, 10. photograph. Bedarfsartikel, 11. Alleinherrscher, 12. weibl. Vorname, 13. Schweizer Kanton, 14. Gesteinsart, 15. männl. Vorname, 16. Fisch, 17. Singspiel, 18. Großindustrieller, 19. Glücksfall, 20. Berliner Vorort, 21. estländ. Insel, 22. Betäubung. An.

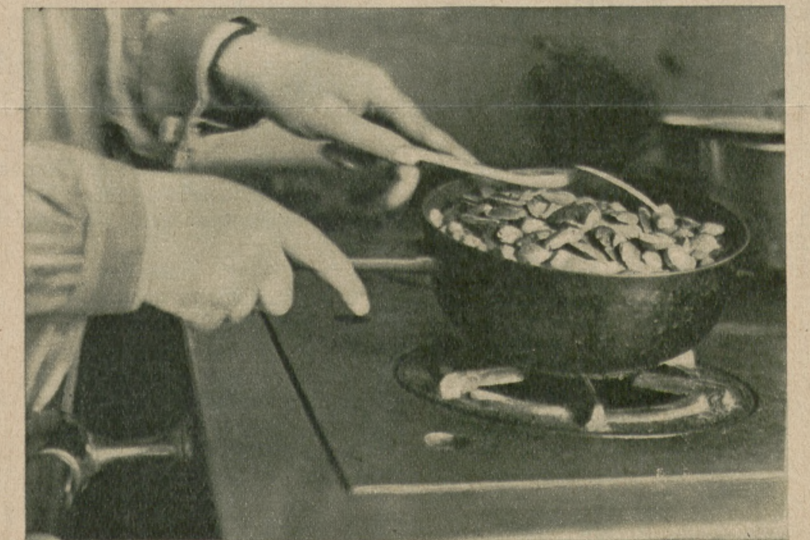
Raum für die Lösung:

1. ......
2. ......
3. ......
4. ......
5. ......
6. ......
7. ......
8. ......
9. ......
10. ......
11. ......
12. ......
13. ......
14. ......
15. ......
16. ......
17. ......
18. ......
19. ......
20. ......
21. ......
22. ......

Vom Regen in die Traufe



„Ich habe auch so einen Bubikopf wie Mimi geschnitten bekommen! Nun brauche ich mir wenigstens nicht immer die Haare zu kämmen!"
„Ja, aber dann mußt du dir den Hals besser waschen!"

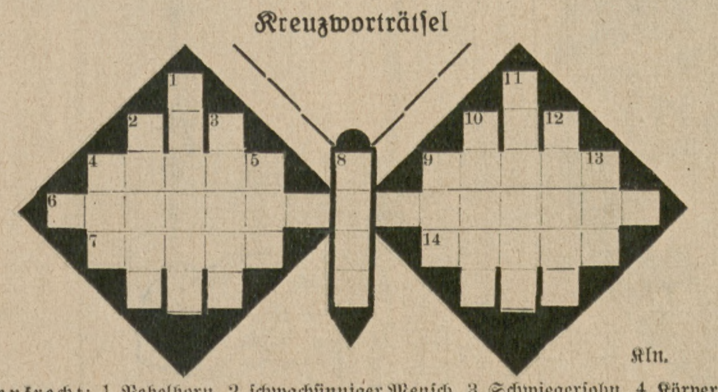


Die Bereitung von Salzmandeln

Salzmandeln werden gern zur Brühe oder zum Likör gereicht. Sie sind besonders bei den Herren beliebt, aber sie sind ziemlich kostspielig und werden deshalb oft als entbehrlich fortgelassen. Die Selbstherstellung ist denkbar einfach und verbilligt diese angenehme Speise natürlich beträchtlich. Man kauft möglichst große süße Mandeln, die man in der bekannten Weise schält und trocknen läßt. Dann schüttet man die Mandeln in einen eisernen Tiegel und läßt sie auf kleiner Flamme heiß werden und ganz leicht bräunen. Sowie sie die nötige Färbung erhalten haben, gießt man tropfenweise gutes Olivenöl darüber und rührt beständig um. Wenn sie ganz eingefettet sind, streut man über die Mandeln eine gehörige Menge Salz und läßt sie eine Weile auf der heißen Platte stehen, bis sich das Salz mit dem Öl innig vermischt hat und die Mandeln es nicht mehr abstoßen. Sodann nimmt man den Tiegel vom Feuer, läßt die Mandeln erkalten und verwahrt sie bis zur Verwendung in ein Gefäß. Salzmandeln werden neben Salzstangen und Brötchen gereicht und auf kleinen Tellerchen neben jedem Gedeck hingestellt. H. B.

Photo Delia

Kreuzworträtsel



Kln.

Senkrecht: 1. Nebelhorn, 2. schwachsinniger Mensch, 3. Schwiegersohn, 4. Körperteil, 5. Gattungsbegriff, 8. Widerhall, 9. Teil des Baumes, 10. orientalischer König, 11. schneeige Masse, 12. braucht der Krieger, 13. Getränk. Wagerecht: 4. italienisches Meer, 6. Stadt am Bodensee, 7. Zeitabschnitt, 9. Halbedelstein, 14. kirchliche Handlung.

Altes Soldatenlatein

Aurora: Die Felddienstübung. — Diu: Die Kritik. — Venit mors velociter: Der Stabsarzt kommt mit dem Zweirad. — Ultima ratio: Ein Löffel Rizinusöl. Sa.

Besuchskartenrätsel

Ernst Trope Kiel

Welche Fische ißt Ernst Trope am liebsten? L. P.

Findiger Schalterbeamter

M. Schm.

Ein Reisender kommt aufgeregt zum Schalter: „Ich möcht' eine Fahrkarte nach — nach —! Ja, was war's doch! — Wissen Sie: So wie das Kind von der Kuh!"

Beamter: „Weiß schon! Hier haben Sie eine Karte nach Calw." (Calw liegt bei Bad Teinach in Württemberg.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dante, 2. Elster, 3. Sinai, 4. Globus, 5. Egmont, 6. Niederwald, 7. Inge, 8. Ulster, 9. Sheriff, 10. Basel, 11. Renate, 12. Uri, 13. Dachgeschoß: „Des Genius Bruder ist der Fleiß" (Eckstein).

Leid und Lust: Kahlkopf, Kohlkopf, Kehlkopf.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Ara, 4. Start, 6. Senat, 7. Tee, 9. Los. Senkrecht: 1. Garantie, 2. Ate, 3. Ara, 4. s, s, 5. t, t, 7. Tal, 8. Eis.

Suchrätsel: Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.

Einschalträtsel: Narbe, Oleander, Stand, Emden, Leiste, Ehre, Sturm, Dahme, Ostern, Leid, Feme — Rosmersholm.

Sinnig: Mondschein.

Schüttelrätsel: Reblaus, Breslau.

Umform-Rätsel:



r	a	h	e	l
a	d	e	l	e
h	e	d	i	n
e	l	i	s	a
l	e	n	a	u

Magisches Quadrat: 1. Affe, 2. Farm, 3. Fram, 4. Emma.

Gelinderter Schmerz: Heimweh, Heimweg.

Mitfühlend

„Eigentlich tust du mir leid, alter Freund!" —
„Wieso?" —
„Nun, eben ist meine Frau zu deiner gegangen, um ihr ihren neuen Hut zu zeigen, den sie sich gestern gekauft hat."

Die Ausnützung der Erdwärme

Sonderbericht für unsere Beilage von Erich Brandt

Eine kaum vorstellbare Energie steckt in der Wärme des feuerflüssigen Innern des Erdballes. Es ist an und für sich nicht selbstverständlich, daß die Temperatur im Innern der Erde eine weit höhere als die an der Oberfläche sein muß, doch gibt es viele eindeutige Anzeichen, die für eine solche Theorie sprechen. Da ist vor allem die bekannte Erscheinung der geothermischen Tiefenstufe, nach der sich die Temperatur im Erdinnern um 1 Grad Celsius erhöht, wenn man sich um etwa 30 Meter auf den Erdmittelpunkt zubewegt. Würde diese Regel, die ihre Gültigkeit nicht einmal für die ersten 3 Kilometer unserer Erdrinde erwiesen hat, für jede beliebige Tiefe gelten, dann müßte im Erdinnern eine Temperatur von über 200 000 Grad herrschen. Eine solche ist aber unvorstellbar, weil bei ihr alle bekannten Atome zerfallen müßten. Der gewaltige Druck der darüber liegenden Gestein- und Mineralienmassen wird jedoch die Temperatur wahrscheinlich auf 15 – 20 000 Grad herabdrücken. Setzt nun der Wissenschaftler diese immer noch gewaltige und unvorstellbare Temperatur im Erdinnern voraus, dann erhebt sich die Frage: Ist der Erdkern flüssig oder gasförmig? Weil man aber auf der anderen Seite heute noch nicht viel über das Verhalten der Stoffe bei sehr hohen Drucken und ungeheueren Temperaturen weiß, sind alle darüber aufgestellten Annahmen nur schwach begründete Vermutungen. Es erscheint die Auffassung von Arrhenius, daß der Erdkern gasförmig sei, genau so berechtigt, wie die von Wichert, der das Erdinnere als flüssig annimmt.

Mit großer Sicherheit ist jedoch anzunehmen, daß sich schon in einer Tiefe von 30—40 Kilometern eine feuerflüssige Zwischenschicht befindet, die von ihrem Vorhandensein durch die zahlreichen Vulkane an der Erdoberfläche Kunde gibt, obwohl auch hier manche Gelehrte nicht zugeben wollen, daß die Magmakessel der noch tätigen Vulkane mit der ersten flüssigen Magmaschicht unter der Erdoberfläche direkt in Verbindung stehen. Wenn es aber bei den Vulkanen der Fall sein sollte, daß das sogenannte Steigrohr des Kraters bis in den feuerflüssigen Teil des Erdinnern hinabreicht, dann wäre schon durch dieses Steigrohr ein Bruchteil des ungeheuren Wärmevorrats unseres Erdballs der Menschheit erschlossen. Man kann selbstverständlich auch ein Bohrloch etwa 30 Kilometer tief in die Erde treiben, obwohl dies beim heutigen Stande der Bohrtechnik noch als großartige Utopie erscheinen muß, doch ist es sicher weit billiger und einfacher, das Steigrohr eines Vulkans anzubohren und dieses selbst als natürlichen Verbindungskanal mit dem Erdinnern zu benutzen. Ein solches Unternehmen müßte natürlich mit den nötigen Vorsichtsmaßregeln in Angriff genommen werden, könnte sich aber bestimmt gewinnbringend gestalten, weil die Kosten der Anlage nur einmalige sein würden, während die Unterhaltungskosten nicht sehr beträchtlich wären.

In ähnlicher Weise kann man auch den unterirdischen Dampfraum eines Geysirs anbohren, wie es in Amerika bereits mit Erfolg geschehen ist. Die periodischen Auswürfe eines Geysirs entstehen nämlich dadurch, daß sich in einem großen unterirdischen Hohlraum von der Erdwärme erzeugter Wasserdampf sammelt, der durch seinen Überdruck von Zeit zu Zeit die Wassersäule im Steigrohr emporschleudert und sich auf diese Weise einen Weg ins Freie bahnt. Bohrt man nun diese unterirdischen Dampfkessel an, dann zerstört man wohl ein prachtvolles Naturschauspiel, aber man gewinnt auf diese Weise ungeheure Dampfmengen, die man zum Antrieb von Turbinen verwenden kann.

Die Größe der Energiemengen, die man der Erdwärme entnehmen kann, ist praktisch fast unbegrenzt. Setzen wir nämlich im Erdinnern nur eine Temperatur von 15000 Grad voraus, dann beträgt die gesamte Wärmeenergie, die unserem Erdball innewohnt, mehrere 10 000 Quadrillionen Kalorien. Um diese Wärmemenge mit Steinkohlen zu erzeugen, müßte man viele Tausend Drillionen Tonnen verbrennen, und diese Steinkohlenmenge würde an Größe unsere Erdkugel übertreffen. Würde man nun dem Erdinnern im Jahr den Betrag von 100 Billionen Kalorien entziehen, das ist etwa das Zehnfache der Wärmemenge, die die jährliche Steinkohlenförderung der ganzen Welt heute zu erzeugen vermag, dann würde sich die ganze Temperatur des Erdinnern jährlich um weniger als 1 Millionstel Grad Celsius vermindern. Es ist aber anzunehmen, daß eine künstliche Erniedrigung der Eigentemperatur unseres Erdballs um nur 1 Grad im Verlauf von 1 Million Jahren auf die Zustände an der Oberfläche in absehbarer Zeit keinen Einfluß ausüben kann.

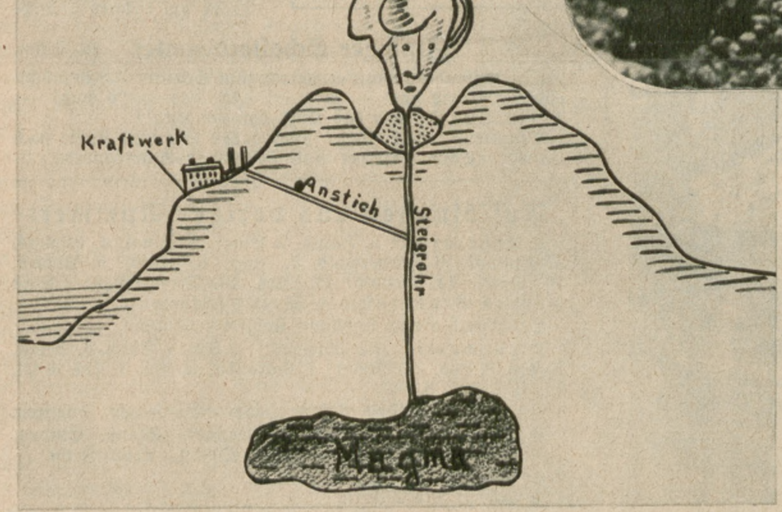
✦

Sechs Photos Bilderdienst Zeitblick

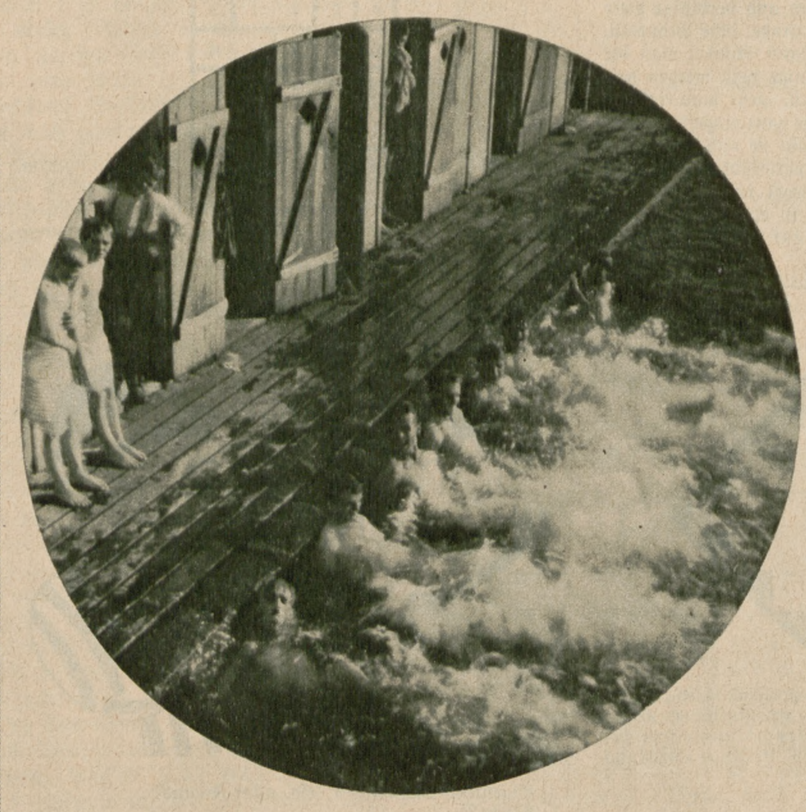
Wie sieht es im Innern der Erde aus? Zwei Durchschnitte durch den Erdkern nach den Theorien von Arrhenius und Wiechert



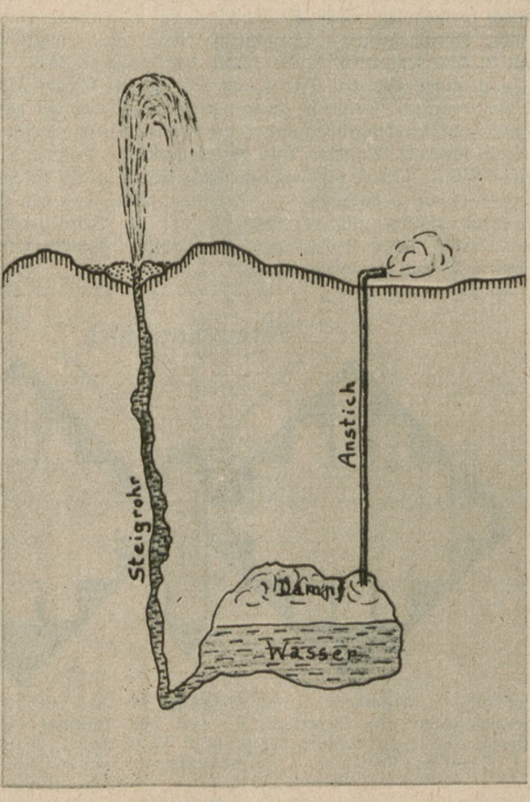
Blick in den Krater des Vesuv. Am unteren Rande des Bildes ist die Öffnung des sogenannten Steigrohres, das bis in den feuerflüssigen Teil des Erdinneren hinabreicht, deutlich sichtbar



Der Anstich eines vulkanischen Steigrohrs würde eine direkte Verbindung zu den feuerflüssigen Erdschichten herstellen



Ein Schwimmbad in Island, das aus den heißen Quellen mit warmem Wasser versorgt wird



Der angebohrte unterirdische Dampfsammelraum eines Geysirs liefert ungeheure Dampfmengen



Ein Geysir in Deutschland auf der Rheininsel Namedy bei Andernach

Z Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf 1928—18